

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 3

Artikel: Ich habe keine Angst vor dem Tor : Fussball-Erinnerungen an Ecuador
Autor: Hochuli, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich habe keine Angst vor dem Tor

Fussball-Erinnerungen an Ecuador

In Margaritas Dorf in Ecuador spielten Kinder, Frauen und Männer Fussball. Dass dies nicht überall so selbstverständlich ist, spürt sie hier in der Schweiz.

Von Marianne Hochuli

«Fussball ist ein Teil der ecuadorianischen Kultur», sagt Margarita Brandenberger-Gozo, eine 24jährige Frau aus Ecuador, die seit einem Jahr in der Nähe von Zürich lebt. Die Regierung in Ecuador verschenkt Fussbälle. Das ist billig, und die Menschen können spielen. Margarita ist im Dorf San Miguel de Los Bancos aufgewachsen. Dort hat sie schon von klein auf, zusammen mit anderen Kindern, Tore zum Fussballspielen aufgebaut, mitten in der Strasse, so dass die Autos nicht mehr passieren konnten. «Dann sind sie halt woanders durchgefahren.» Es gab viele Fussballgruppen, Jungen und Mädchen spielten zusammen. Und jede Fussballgruppe wählte ein Mädchen ausserhalb der Gruppe zu ihrer Königin – das für sie schönste Mädchen im Dorf. «Warst du auch mal Königin?» «Nein, ich habe Fussball gespielt», lacht Margarita. Sie trainierte zweimal in der Woche, und am Samstag spielte sie den ganzen Tag. Es war jeweils ein richtiges Fest. Die Fans kamen und sangen und klatschten. Es gab keine Discos.

Spiel zwischen Kleinkrieg und Versöhnung

Am Sonntag fuhren die Menschen der Umgebung auf ihren offenen Lastwagen heran, zum Fussballspielen oder Zuschauen. Die Turniere dauerten manchmal über Monate hinweg. Stolz zeigt Margarita die gewonnene Medaille, worauf die Bezeichnung Al Vicecampeon Futbol Femenino 1993 (Dem Frauen-Fussball-Vizemeister 1993) eingraviert ist. Es sollte sich nur um Spiele handeln, aber manchmal arteten sie zu richtigen «Guerras» – Kriegen aus. Immer wieder fand ein öffentlicher juramento, ein Schwur statt, mittels dem man sich gegenseitig versicherte, dass alles nur ein Spiel sei. Manchmal schob die Konkurrenz aber doch einen Keil zwischen Freundschaften. Margaritas Freundin spielte in einem anderen Club – ihre Freundschaft litt derart darunter, dass sie zerbrach. Danach bereitete Margarita der Fussball Mühe.

Das Spiel mit dem Ball hatte aber noch andere Tücken oder Freuden. Viele Mädchen lernten dort einen Jungen kennen, um dann zu heiraten. «Meine Mutter wollte nicht, dass ich mit vierzehn schon heiratete

wie viele andere. Sie hatte immer Angst, dass ich beim Fussballspielen jemanden treffen würde. So schickte sie mich in ein katholisches Internat.» Fussball wurde allerdings auch dort gespielt. Offiziell nur mit den Mädchen, verbotenerweise auch ab und zu mit Jungen.

Als Margarita später in Quito, der Hauptstadt, wohnte, merkte sie, wie aussergewöhnlich San Miguel in bezug auf den Fussball war. In Quito wurde viel seltener gespielt; es gab hier auch kaum Frauenclubs. Warum? «In Quito sind die Männer Machos, sie wollen die Frauen nicht.» So arbeitete sie die Woche hindurch in Quito und ging übers Wochenende mit dem Bus in ihr drei Stunden entferntes Dorf. Dort konnte sie wieder kicken, nun, da sie älter war, in reinen Frauenclubs. Viele Frauen spielen Fussball, selbst wenn sie schwanger sind, «sie sind dann oft im Tor. Das ist nicht gefährlich. Sie können ja mit den Händen abwehren», schmunzelt sie. Die Mutter, keine aktive Fussballerin, profitierte von der Sportbegeisterung im Dorf. Sie führte ein Restaurant, in dem sich die Spielenden nach dem Match verköstigten. «Allerdings haben die verschiedenen Clubs an verschiedenen Orten gegessen.»

Mit Angst ist nichts möglich

Nicht für alle Menschen in San Miguel gehörte der Fussball derart zum Leben. Margarita hat acht Geschwister, aber nur sie und ihre beiden Brüder wurden von der Fussball-Leidenschaft ergriffen. Ihre Schwestern hatten Angst vor dem Ball und vor Verletzungen. Margarita zeigt mir ihre Beine. Einige undeutliche Flecken sind noch zu sehen. «Siehst du, das ist alles vom Fussball. Und einmal habe ich mich schwerer verletzt. Ich bin nicht gut im Fussballspielen, aber ich habe Charakter, und ich habe keine Angst vor dem Tor.» Die Angst ist ihrer Meinung nach ausschlagge-



Fussball: ein «Kinderspiel»

bend, um nicht mehr gut zu spielen. Sie weist auf die vergangenen Europameisterschaften hin: «Ich habe das Gesicht dieses Engländers angesehen und ich wusste, dass es niemals gut gehen konnte. In diesem Gesicht war Angst. Und mit Angst kannst du kein Tor schießen.»

In der Schweiz hat sie bisher vergeblich einen Frauenfussballclub in ihrer Nähe gesucht. In den existierenden spielen fast nur Frauen der besten Kategorie. Dazu fühlt sie sich nicht geeignet. Warum hat hier der Frauenfussball einen relativ kleinen Stellenwert? «Es gibt in der Schweiz so viele verschiedene Möglichkeiten, Sport und Spiele zu betreiben. In Ecuador haben wir dies nicht. Dafür haben wir viel Platz, und eben, ein Ball ist billig.» Als weitere Ursache sieht sie den Temperamentsunterschied. «Hier sind die Leute viel ruhiger. Und beim Fussball muss man doch während des Spiels immer wieder laut rufen.» Das Rufen kann allerdings auch in Ecuador zum Verhängnis werden. Als sie zusah, wie einer dem Bruder ins Knie kickte, schrie sie so laut, dass sie dafür einen Monat Spielverbot bekam.

In der Schweiz erlebt sie den Fussball vorläufig am Fernsehen. Manchmal gibt es deswegen Differenzen mit ihrem Mann. Er möchte sich eine Kultursendung ansehen, sie sich einen Fussballmatch. Etwas Gutes gewinnt sie diesen (unfreiwilligen) Fussballferien allerdings ab: sie sei ruhiger geworden.